Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 27	22. Oktober 1920	Jahrg. II

1. Wo sitzen die schlimmsten Wucherer?

Von antisemitischer Seite wird immer wieder die Behauptung vorgebracht, daß es nur die Juden seien, die durch Wucher und Warenzurückhaltung die Preise in die Höhe trieben. Daß es aber eine Kleinigkeit ist, diese Unwahrheiten zu widerlegen, zeigen nachstehende Pressenotizen, die wir den Zeitungen Bayerns aus den letzten drei bis vier Monaten entnehmen:

„Münchener Neueste Nachrichten" vom 23. 6.: Wegen Kettenhandels und Preistreiberei in 27 Fällen wurde der Kaufmann Hugo Raad aus München zu 6 Monaten Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und Einziehung des Uebergewinnes verurteilt. — Dasselbe Blatt vom 29. 6.: Der Händler Josef Greiderer erhielt wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zwei Monate Gefängnis und 700 Mark Geldstrafe. — Vom 5. 7.: In Wunsiedel ist von der Polizei ein Schwarzschlachtviehhof aufgedeckt worden. Die Beteiligten wurden verhaftet. — „Münchener Post" vom 7. 7.: Die vielerwähnte Weilheimer Schleichhandelsaffäre fand ihren gerichtlichen Abschluß. Die Angeklagten wurden zu Geld- und Freiheitsstrafen verurteilt. — „Münchener Neueste Nachrichten" vom 12. 7.: Vom Wuchergericht in Bamberg wurde der Viehhändler Adolf Himmelreich zu 1 Jahr Zuchthaus, Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte für 3 Jahre und Einziehung des Uebergewinnes verurteilt. — „Münchener Post" vom 13. 7.: In Bamberg wurde der Brauereibesitzer Rippstein wegen Schleichhandels mit 1 Jahr Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, sein Helfer mit 9 Monaten und 1500 Mark bestraft. — In demselben Blatte vom 22. 7.: Gegen die im Saargebiet von der Behörde festgesetzten Erzeugerhöchstpreise für Milch von 2,25 Mark fordert die Organisation „Freie Bauernschaft" zur Sabotage der Milchproduktion zwecks Erzielung eines Preises von 2,50 Mark pro Liter auf. — Vom 30. 7.: Es wird aus Hechendorf am Pilsensee gemeldet, daß der Besitzer Wolf aus Gintering für den Zentner Kartoffel 100 Mark verlangt hat. — „Münchener Neueste Nachrichten" vom 31. 7.: Im „Bayerischen Bauernblatt" wendet sich Dr. Schlittenbauer in längeren Ausführungen gegen den gemeingefährlichen Wucher der Bauernschaft. — „Bayerischer Kurier" vom 10. 8.: Der Mühlenbesitzer Lechler aus Reisting bei Mühldorf erhielt 10 Monate Gefängnis wegen wucherischen Verkaufs von schwarzgemahlenem Mehl. Sein Geschäftsführer Radelmeier bekam 3 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, eine Anzahl Mitangeklagte kleinere Geld- und Freiheitsstrafen. — Dasselbe Blatt vom 18. 8.: Ein reicher Bauer aus Eichstaedt wurde wegen ungenügender Getreideablieferung aus wucherischen Gründen zu 3 Wochen Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. — Vom 8. 9.: 13 Besitzer aus Altendorf, B.-A. Bamberg, II standen vor dem Bamberger Schöffengericht unter der Anklage der ungenügenden Getreideablieferung. — „Münchener Neueste Nachrichten" vom 9. 9.: Die am Wiesbadener Milchstreik beteiligten Landwirte erhielten Strafbefehle über je 500 Mark. — „Bayerischer Kurier" vom 10. 9.: In Waldbrann treibt der Bürgermeister die Linsenpreise durch Aufkäufe in die Höhe. — Im selben Blatt vom 11. 9.: Die Erträge aus der Hopfenernte in der Hollerdau sind enorm. Ein Oekonom in der Nähe von Wolnzach, dessen ganzer Besitz 1917 80 000 Mark kostete, erzielte dieses Jahr allein für Hopfen 120 000 Mark. — „Münchener Post" vom 11. 9.: In Utting am Ammersee wurden die Namen von 7 wucherischen Bauern des Ortes selbst und der Umgegend, darunter der des Gemeinderates Ernst, an die Gemeindetafel als Pranger angeschlagen. — „Bayerischer Kurier" vom 17. 9.: In einer Versammlung in Traunstein beklagte sich Prof. Fehr von der Landesfettstelle über die gerade in dieser Gegend völlig unzulängliche Milchablieferung. — Traunstein scheint einen besonderen Mittelpunkt für Schleichhandel und Wucher zu bilden, denn im „Kurier" vom 24. 9. finden wir die Meldung,

daß unter behördlicher Beteiligung sich dort ein Verein gegen Schleichhandel und Wucher gebildet hat. — „Münchener Neueste Nachrichten“ vom 21. 9.: Der Verwalter der Genossenschaftsbrauerei Gräbenwinden, Bez. Feuchtwangen, veranlaßte die Verhängung einer Konventionalstrafe über drei Bauern wegen Fettentzug und Wasserzusatz bei abgelieferter Milch. — „Bayerischer Kurier“ vom 2. 10.: In Unterhaching wurde der Handelsgärtner Nickl, der für 1 Zentner Kartoffel 100 Mark gefordert hatte, an den Pranger geschlagen.

Im folgendenden verzeichnen wir Auszüge aus einer Anzahl Wochenberichte der Bayrischen Landeswucherabwehrstelle in der Frist vom 5 Juni bis 19. September d. J.

Bericht vom 5. Juni: Bei einem Oekonom in Passau, der denunziert worden war, wurde bei einer Haussuchung gefunden und beschlagnahmt: 17 Zentner Weizen, 4 Zentner Roggen und 37 Pfund Butterschmalz. Seit drei Monaten hatte er kein Fett zur Ablieferung gebracht und Weizen zur Hühnerfutterung verwendet.

Bericht vom 9.—15. August Im südlichen Schwaben wurden 64 Bauern wegen Holzpreiswuchers angezeigt. — Im nördlichen Schwaben wurde ein Gastwirt und Bürgermeister als Schwarzschlächter festgestellt, ein zweiter wegen unbefugten Handelns mit Sacharin angezeigt. — Ein Müller in Vilsbiburg wurde wegen Schwarzmahlens angezeigt.

Bericht vom 16.—22. April: In der Nürnberger Gegend wurde ein Großschwarzschlächter gefaßt, worauf eine große Anzahl Beschlagnahmen erfolgen.

Bericht vom 23.—29. August: Ein Bauer aus der Starnberger Gegend kaufte Buchenholz mit 165 Mark und verkaufte es mit 210 Mark, während seine Unkosten nur 9 Mark betrugen. — Ein Kartoffelwucherer aus Unterhaching wurde gefaßt, als er selbstgebaute und aufgekaufte Kartoffel mit 80—100 Mark pro Zentner verkaufen wollte. — Ein Müller aus Fürstenfeldbrück, der ohne Mahlschein Getreide annahm, wurde der Bestrafung zugeführt.

* * *

Im „Bayerischen Kurier“, Nr. 269/70, dem bekannten Münchener Zentrumsorgan, dessen antisemitische Tendenz aus jeder Nummer hervorleuchtet, befindet sich unter dem Titel „Macht ernst“ eine Zuschrift aus führenden Arbeiterkreisen, aus der wir folgende bedeutsame Stellen entnehmen:

„Am Sonntag, den 19. September war das Erntedankfest. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Ortspfarrer in Pr...... bei Mering in seiner Predigt ungefähr folgendes: Leider lassen es viele der Bauern aus Habsucht und Wuchergeist fehlen, ihre Produkte abzuliefern, sondern warten darauf, daß dieselben von den notleidenden Städtern auf dem Dorfe abgeholt oder an Schleichhändler verschoben werden. Das sei ein fluchwürdiges Verbrechen, das sich bitter rächen werde am Landvolke, worunter der Schuldige und der Unschuldige zu leiden haben wird. Gerade so, wie sich in der Revolution das Volk eines überspannten Militarismus entledigte, wird es einmal eines Tages die Fesseln der Not zu brechen suchen und mit elementarer Gewalt das Land überfluten und zur Selbsthilfe greifen. Am Schlusse seiner Predigt bittet der Pfarrer mit aufgefalteten Händen seine Zuhörer um Gotteswillen, sie möchten als Bauern ihre Verpflichtungen gegen Gott und ihre Mitmenschen erfüllen.“ .... „Die Zahl derjenigen Bauern, die ihre Lieferpflicht nicht erfüllen, ist nach den allgemeinen Berichten der Kommunalverbände bzw. Bezirksämter in der Mehrzahl gegenüber den gewissenhaften Bauern. Diese in der Minderheit befindlichen Bauern bringen ihre Wut zum Ausdrucke, daß der Staat unfähig ist, den Wucherern unter ihren Standesgenossen das Handwerk zu legen. Die gewissenhaften Bauern werden von den Lumpen im Dorfe noch für dumm gehalten und ausgelacht dafür, daß sie abliefern. Die Bauern, welche abliefern, werden mit der rechtmäßigen Umsatzsteuer erfaßt, die anderen, welche nur an Schleichhändler und Hamsterer verkaufen, bekommen eine doppelte Prämie. Sie bekommen bzw. lassen sich für den Zentner Weizen statt 91 Mark Höchstpreis 200 Mark bezahlen, und als weitere Prämie kommt der Entzug der rechtmäßigen Umsatzsteuer in Betracht. .... Wo gegenüber den Bauern die amtliche Aufforderung und Aufklärung versagt, wo die Bauernführer machtlos Worte sprechen und schreiben gegenüber ihren Mitgliedern über die Pflicht der Ablieferung, da müssen Maßnahmen ergriffen werden, die ein abschreckendes Beispiel für die anderen sind. Der nächste Kampf in Bayern wird sich nicht abspielen zwischen Bürgerlichen und Sozialisten oder zwischen sogenannten „Reaktionären“ oder Fortschrittlern, er wird sich, wenn die Dinge so weiter gehen, abspielen zwischen Produzenten und Verbrauchern: zwischen Städtern und den Bauern.

Im vergangenen Wirtschaftsjahr haben trotz des guten Ertrages die Anlieferungen bedeutend nachgelassen. In den meisten Fällen haben Bauern nicht 30 Prozent ihrer gesamten Produktion an überschüssigem Vieh, Getreide, Eier, Fett abgeliefert. Das Abliefern ist diesen Leuten eine Qual, für Wucher- und Schieberpreise aber ist alles zu haben. Soll die breite Masse des Volkes in den Städten noch weiter zusehen, wie sich Kriegs- und Revolutionsgewinnler, Kapitalisten, Schieber und Wucherer mästen, während andere unter den erschwertesten Verhältnissen sich die notwendigsten Lebensmittel beschaffen müssen? Sollen Zehntausende von Familienvätern in den Städten noch weiterhin zusehen, wie ihre Frauen und Kinder mit dem Hunger einen Kampf auf Leben und Tod führen? Noch ist es Zeit!“

2. Die Gobineau-Vereinigung.

In der letzten Nummer der „Mitt.“ hatten wir von der Gründung der Gobineau-Vereinigung am 27. IX in Frankfurt a. M., im Anschluß an den Alldeutschen Verbandstag, berichtet. Wir sind heute in der Lage, folgenden eingehenden Bericht eines Anwesenden bekannt zu geben.

„Die Gründungs-Versammlung war nur von etwa 50 Leuten besucht, Angehörigen des Alldeutschen Verbandes: wie man aus den Abzeichen ersehen konnte.

Nach einem durchaus sachlichen Referat des Prof. Schemann über die Bedeutung Gobineau's und die bisherige Tätigkeit der alten Gobineau-Vereinigung wurden in den Vorstand gewählt: Prof. Schemann als Ehrenpräsident, Justizrat Class in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, General von Liebert, Dr. Tempel-Darmstadt, Wolzogen-Bayreuth, Verlagsbuchhändler Lüdtke-Berlin, Prof. Gebhardt-Friedberg und Schmidt-Gibichenfels. Ein Vorschlag, Chamberlain als Vorstandsmitglied aufzunehmen, wurde abgelehnt mit der Begründung, dieser an sich „ehrenwerte“ Mann habe sich dem geistigen Erbe Gobineau's gegenüber,

dem er alles verdanke, in einer Weise benommen, die so schmachvoll sei, daß sie den dunklen Punkt im Leben Chamberlains bilde und ihn daher als Vorstandsmitglied unmöglich mache.

Bei der Beratung der Satzungen wurde bestimmt, daß Mitglied nur „jeder Deutsche echter Prägung“ werden könne und daß der jeweilige Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes im Vorstand Sitz und Stimme haben müsse. Der Gobineau-Vereinigung werde nur die „Creme“ der Gesellschaft beitreten, und sie werde genau wie der Alldeutsche Verband das „rote Tuch für Sozialisten Novemberdemokraten und Juden“ sein. Auf einen Zuruf „Judenmeute“ erklärt Prof. Schemann, daß bis jetzt als seine Mitarbeiter nur einige Juden denen er aber nicht das Geringste nachsagen könne und die er sehr hochschätze, in Betracht kommen. Die übrigen Juden würden sich ohnehin der Vereinigung fernhalten.

Die verhältnismäßig hohe Beitragsforderung (10, 20, 50, 100 Mark) wurde als unbedenklich angesehen, weil die Vereinigung die **„aristokratische Form des Schutz- und Trutzbundes“** darstelle.“

Es besteht demnach nicht der leiseste Zweifel, daß in der neuesten Gobineau-Vereinigung ein Ableger des Alldeutschen Verbandes und eine Institution des reinsten Antisemitismus zu erblicken ist. Eine neue geistige Kampforganisation ist damit auf den Plan getreten.

3. Das deutsche Volkstum.

Deutschnational gegen deutschvölkisch.

In den von Pfarrer Traub herausgegebenen „Eisernen Blättern“, worin kürzlich sich die Auseinandersetzung des Herrn Dr. Karstedt mit dem Antisemitismus innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei befand (siehe Mitteilungen Nr. 21) wird in der Nr. 14 vom 3. Oktober d. J. ein Artikel „Das deutsche Volkstum“ von Dr. Dora Menadier veröffentlicht, welcher in seiner Ruhe und in seiner Vernunft einem weißen Raben innerhalb der deutschnationalen Tagesliteratur gleichkommt. Mit überlegener Feder zeigt die Verfasserin, daß die Blutseinheit des deutschen Volkes nie bestanden hat und daß es widersinnig ist, auf Grund einer solchen fingierten Blutseinheit den Kampf gegen alles Fremdblütige, wie es die Deutschvölkischen tun, aufzunehmen. Wir geben den bedeutsamen Artikel in folgendem wieder und sind gewiß, daß er eine heftige Polemik auslösen wird.

Das deutsche Volkstum.
Von Frl. Dr. Dora Menadier.

Nach dem gewaltigen Geschehen der letzten Jahre, durch das alle Vorstellungen von den Sonderaufgaben und Wechselbeziehungen von Einzelvolk und Menschheit, von Volk zu Volk, von Volk und Mensch zum Diesseits und Jenseits in ihren Grundfesten erschüttert worden sind und in vielen Daseinsformen Trümmerhaufen an Stelle von blühendem Leben getreten sind, muß von jedem Ernstwollenden nach festem Grund gesucht werden, auf dem in langsamer, zäher, selbstloser, reiner Arbeit aufgebaut werden kann. Uns Deutschen liegt als Aufbaufeld deutscher Boden vor den Füßen. Die für ihn geeigneten Hacken und Werkzeuge, die für ihn geeigneten Werkmeister müssen gefunden werden, um den Bau auszuführen, der diesem Boden wesensgleich ist, der den Anforderungen entspricht, die gerade an diesen Bau an dieser Stelle gestellt werden müssen. Deutscher Aufbau kann nur geschehen, wenn alle Säfte und Kräfte edlen deutschen Volkstums zum Fließen gebracht werden; deutscher Aufbau zur Höhe kann nur vollzogen werden, wenn die deutsche Kraft und Liebe und Arbeit sich stemmt gegen deutsche Schlappheit und Leidenschaft und Trägheit. Nicht im Vergöttlichen des Deutschtums liegt die Wahrheit, sondern im gerechten Erkennen von Stärke und Schwäche und im stillen, aber entschlossenen Kampf alles Guten gegen alles Böse im eigenen Herzen. Diese Arbeit deutschen Volkstums für deutsches Volkstum muß überall geschehen mit dem Mut des Entschlossenen, aber ohne die Hast der Eiferer, mit der Stärke des Unentwegten, aber ohne das Kampfgeschrei der Fanatiker. Dieses Erwachen deutschen Volkstums muß geboren werden aus Liebe, aber nicht aus Leidenschaft. Denn Liebe ist die pflegende, sorglich hütende, sanft hervorlockende, Mut und Kraft gebende Gärtnerin; Liebe ist die Selbstlose und Beständige, aber Leidenschaft ist dahinfahrend wie der Sturmwind, der entwurzelt und zerknickt, Leidenschaft ist herschsüchtig und rechthaberisch, ist vergänglich. Leidenschaft ist zeitlicher Jugendsturm, Liebe aber ist dauerndes Menschentum. Mit Liebe muß deutsches Volkstum herangebildet werden zum Wiederaufbau nicht in Volksversammlungen der politischen Wahlschlacht, nicht mit Ausscheiden der schwarzen und weißen Schafe, das deutsche Volkstum, das tief in der innersten Herzkammer liegt und durch das jeder Blutstropfen hindurchgeht, wird gegründet in hohen, heiligen Stunden in Schule und Hörsaal, in Kirche und am Familientisch, auf den Bergen unseres Vaterlandes, in den rauschenden Wäldern von Tanne und Eichen, auf den Ruinen unserer Burgen, auf der Fiedel, auf der der achtjährige Knabe deutsche Volkslieder spielt, in den Worten eines Lienhard, deren jedes wahrlich deutsches Volkstum atmet voll Liebe und innerlichem Gewißsein. Alle, die guten Willens sind, sind so deutschvölkisch, von innen heraus, sie können garnicht anders, eine unsichtbare Gemeinde, die geistig zusammengehört, gebunden durch die Liebe zum eigenen Volk in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer innerhalb von Deutschland dies Deutschland aufbauen will, muß so deutschvölkisch sein, das heißt die Grundbedingung alles Deutschtums erfüllen, handeln und nicht reden.

Heut aber wird unter dem Wort deutschvölkisch vielfach nicht diese große Gemeinschaft verstanden all der stillen, aber zielbewußten Werkmeister, sondern bestimmte, sichtbarlich, äußerlich organisierte Gruppen; heute wird vielfach nicht das große deutschvölkische Problem der Gesinnung, der geistigen, seelischen Bedingtheit hervorgekehrt, sondern der Name deutschvölkisch wird für eine bestimmte Rassenfrage in Anspruch genommen, für die Frage, ob es deutschem Volkstum gut oder schlecht ist, Mischung mit andersblütigen Menschen einzugehen oder nicht, und alle Erscheinungen im geistigen, sittlichen, politischen, wirtschaftlichen Leben des Volkes werden zurückgeführt auf den Segen der Reinrassigkeit oder den Unsegen der Mischung. Ich meine, diese Teilfrage deutschvölkischer Gesinnung läßt sich für uns Menschen von 1920 überhaupt nur beantworten, wenn wir hineintauchen in die Geschichte des deutschen Bodens, wenn wir genaues Wissen erwerben über die Schicksale, die über das, was wir heut deutsches Land nennen, hingegangen sind; wenn wir an der Hand der Geschichte erkennen, woraus sich denn das zusammensetzt, was heut mit Fug und Recht den Namen Deutscher trägt. Hier kann Eifer und Wunsch nichts ändern, die Vergangenheit muß mit dem Mut betrachtet werden, die Tatsachen als solche

wirklich erkennen und auswerten zu wollen. Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Dies große deutsche Vaterland zerfällt nach seinen ersten uns bekannten Siedlungsverhältnissen vor der Völkerwanderung in Keltenland, Germanenland, Slawenland. Nur das Mittelstück ist germanisch, während die Ufer des Rheins, die Höhen des Wasgau, die Schwarzwälder von Kelten bewohnt sind, den Keltengöttern geweiht sind. Und dieser keltische Ahn läßt sich noch heut nicht verleugnen bei der Gesichtsbildung der Alemanen und Schwaben. Das Keltenland wurde Römerland, wurde Siedlungsland für die römischen Veteranen. Rom hat's nicht nur als Geldquelle, hat die Söhne des Rheins und der Donau nicht nur als Soldaten benutzt, Rom hat sein Decumatland auch besiedelt, hat seine Städte gebaut, die noch heut hochragen als Zeugen alter Zeit. Auf diesem so bereiteten Boden wuchs dann die älteste deutsche Kultur und Siedlung nicht auf jungfräulichem Boden, sondern als Erbe anderen Blutes, alter Kraft und Größe, die der germanische Jüngling, die deutsche Jungfrau in ihre Jugendfrische aufnahmen, so daß das köstliche altdeutsche Volkstum daraus emporwuchs. Wohl wohnen seit Cäsars Zeiten im Worms-, Speyer-, Nahegau germanische Menschen, aber niemals ist nach Zertrümmerung des karolingischen Reiches eine natürliche Grenze gewesen zwischen Franzosen und Deutschen, immer hat die Welle des Blutes herüber- und hinübergewogt, und je mehr die Kultur stieg, je mehr Handel und Wandel an Beweglichkeit zunahmen, je leichter gestaltete sich der Blutsverkehr der Nachbarn, je heftiger wurden aber auch die Fehden der Staaten. So gewiß diese offene Grenze im Westen ein Unglück für den deutschen Staat durch alle Jahrhunderte gewesen ist, so gewiß ist die Tatsache nicht fortzuwischen, daß von Reinrassigkeit gegenüber den Romanen weder im Westen Deutschlands die Rede sein kann, noch im Süden, wo zwischen den im heiligen römischen Reich deutscher Nation zusammengefügten Ländern diesseits und jenseits der Alpen gar keine Staatsgrenze bestand; die Kreuzzüge sind nicht aus der Trennung deutschen, französischen, spanischen, englischen Christentums entstanden, sie haben nicht zu reinlicher Scheidung des Blutes geführt, sondern zur Vermischung.

Die Blutsaat Philipps II. liegt noch heute am Niederrhein und trägt vielfältig Frucht. Spanische Herrschaft ist wohl hingesunken durch die mannhafte Wehr der Niederländer, aber spanische Blutspur kann der nicht verleugnen, der sehen kann. Der Unsegen deutscher Zersplitterung, der aber ebenso tief begründet liegt im göttlichen Ratschluß wie deutsche Treue und Innerlichkeit, mag immer von uns Nachkommen beklagt werden, die Tatsachen lassen ihrer nicht spotten. Ist es nicht bisher als weise im volkswirtschaftlichen, staatserhaltenden Sinne, als edel im Sinne deutschen Protestantismus bezeichnet worden, daß deutsche Fürsten, und vornehmlich der Hohenzoller, der als einziger seiner Zeit den Namen des Großen vor der Welt trägt, die französischen Christen, die der Wahnsinn Ludwigs XIV. verjagte, in ihren Landen vom Rhein bis zur Oder aufnahmen, als Deutschland entvölkert war und der Arbeit entwöhnt, auf daß sie sich mehrten und mit ihrer Geschicklichkeit und ihrem Fleiß Deutschland wieder zur Wohnstätte für viele machten. Soll der Segen, den die Ahnen dem deutschen Volk in seiner tiefen Not brachten, jetzt den Enkeln zum Unsegen angerechnet werden, in denen vielleicht noch ein Sechzehntel romanischen Blutes rollt, aber fünfzehn Sechzehntel Blut von deutschen Müttern stammt? So gewiß es angesichts des Dreißigjährigen Krieges aller europäischen Völker auf deutschem Boden Wahnsinn ist, Mischungen französischen, spanischen, englischen, dänischen, schwedischen Blutes vom deutsch-völkischen Blutsstandpunkt als undeutsch den deutschen Namen vorzuenthalten, so gewiß haben die Staatswesen der Franzosen, Spanier, Engländer, Schweden usw. dem deutschen Staat als solchen schweren Abbruch getan und fordern die Kampfbereitschaft des deutschen Staates. Als Staat und Volk haben uns wohl unsere französischen Nachbarn und englischen Vettern so schwer getroffen, wie denkbar, und zwar seit Jahrhunderten. Und doch können wir einfach nicht auch nur alle Deutschen, die von fremdem Blute nachweislich in sich haben, ausschalten, denn dann würden unsere Webstühle stillstehen, unsere Aecker unbebaut sein, unsere Städte verwaisen und eine kleine Schar bliebe im weiten Deutschland vielleicht übrig. Denn Deutschland hat auch stets eine offene Ostgrenze gehabt. War das Land zwischen Elbe und Oder vor der Völkerwanderung noch Germanenland, so ist es während der Wanderung der Longobarden und Burgunden und Sueven Slavenland geworden, und das ist's unangefochten bis etwa zum Jahre 1000 geblieben und dann ist's erst langsam, Schritt für Schritt, dem Germanentum zurückgewonnen. Wien und Berlin sind Kolonialstädte, alles Land östlich der Elbe ist Kolonialland, das dürfen wir gerade um der Rassengeschichte willen nicht vergessen. Die Mark kann ihre slavische Vergangenheit niemals verleugnen; denn der Spreewald ist kein Märchen aus uralten Zeiten, sondern krasse Gegenwart und Wirklichkeit, deren nationale Bedeutung sich gerade in unseren Tagen mit dem Streben nach dem wendischen Nationalstaat und dem gemeinsamen Ziel mit den Herren jenseits der Berge in Prag wahrlich fühlbar macht. Wollen wir diesen uralten nationalen Gefahren begegnen, müssen wir uns mit Eifer und Liebe in all die Gänge der Vergangenheit führen lassen um zu lernen, zu lernen und nochmals zu lernen. Aber nicht alle Wenden, Slaven sind abgesondert, verharren in Verstocktheit als Pfahl im Fleisch des deutschen Staates. Ein Märchen ist's, daß der Deutsche nur mit Feuer und Schwert, das heißt mit Vernichtung und Tod germanisiert hat. Es drückt geschichtliche Wahrheit aus, wenn Albrecht der Bär die Reihe der Markgrafen in der Siegesallee eröffnet mit hochgehobenem Kreuze. Der Zisterzienser Mönch, die holländischen Siedler haben die Mark urbar gemacht, die Wenden belehrt und bekehrt und zum deutschen Staatsangehörigen gewandelt. Es ist nicht so viel getötet, als geliebt. Gegen geschichtliche Tatsachen hilft kein Eifern. Und ist der Märker ein schlechterer Deutscher als der Hannoveraner oder Hesse? Der deutsche Ordensritter ist allerdings mit erschreckender Härte und Unbarmherzigkeit gegen die heidnischen Pruzen vorgegangen, aber alle Nichtgermanen dürften auch nicht in die Masurischen Sümpfe gestoßen sein. Und haben doch Ost- und Westpreußen, der Masur- und Ermländer nicht ihr Deutschtum in diesen Tagen so überzeugend, so kristallklar und schlackenlos rein bewiesen, obgleich wahrlich mancher deutsch-völkischer Rassenlehre nicht genügen könnte. Wir wollen nicht vergessen, daß die deutsche Ostseegrenze erst seit 1815 in rein deutschen Händen ist, und daß Helgoland noch in den 90er Jahren zu England gehörte. Die geschichtliche Tatsache läßt sich nicht umstoßen: Das heutige Deutschland ist nicht von rein deutschblütigen Menschen

besiedelt, und wenn wir die herrlichen Taten unserer Ahnen feiern, dürfen wir nicht vergessen, daß auch sie fremdes Blut in ihren Adern hatten. Danach bleibt die Tatsache, daß alle die fremden Staaten, in denen das fremde Blut staatlich zusammengefaßt ist, dem deutschen Staat als solchen unendlich viel Abbruch getan haben, Not und Elend, Jammer und Leid, Tod und Verderben über Deutschland gebracht haben. Drum müssen wir sie bekämpfen, drum müssen wir unser Daseinsrecht ihnen gegenüber verteidigen, drum müssen wir, falls wir erkannt haben, daß alles Elend, alle Verirrung geistig und körperlich aus dieser Blutmischung entsprungen ist, diese Mischung zu überwinden trachten, meiden unter allen Umständen, in der Zukunft, denn die Vergangenheit ist nicht zu ändern. Dann aber muß dieser Blutskampf gegen alle Völker geführt werden, ohne Ausnahme, denn wer verdiente mehr unsere Verachtung menschlich und völkisch, als der Engländer, der Franzose? Ist es aber wirklich eine Erkenntins, oder nicht vielmehr ein Trugschluß, daß Blutsmischung immer Verderben ist? Ist es denn möglich, sich völkisch vollständig abzuschließen? Ist Deutschland denn in Zukunft ein Anderes auf dem Planeten als in der Vergangenheit? Man beschwört heute so häufig den Geist Bismarcks. Hat dieser Weise nicht gesagt: Die Politik ist die Kunst des Erreichbaren? Warum denken all die, die diese Forderungen in der Politik, in der politischen Partei aufstellen, nicht einmal an dieses Bismarckwort! Wer Realpolitik treiben will, kann nicht ein Parteiprogramm aufstellen, mit dem man die Reise nach Utopien antreten kann. Darum ist's nicht Realpolitik für die Zukunft. Setzt Deutschland auf eine Insel mitten ins große Meer, und ihr werdet's vielleicht erreichen, wenn alle Schiffe nach der Ueberfahrt vernichtet werden und kein Stoff da ist, neue zu bauen. Ist's nur so nah am Festland wie England an Frankreich, wirds nie reinrassig sein. So lange Deutschland in der Mitte von Europa mit offenen Grenzen liegt, ist's unerreichbar. Schafft neue Ehegesetze. Keine Ehe wird vor dem Standesamt zugelassen mit einem fremdblütigen Menschen. Statt daß solches Gesetz zur Veredelung der Rasse beiträgt, wird's für seine Verminderung wesentlich sorgen, es müßten sich denn alle Staaten zu diesen Gesetzen entschließen und Macht haben, sie durchzuführen, und ob diese Bindung der freien Entscheidung des Individuums als Fortschritt der Kultur der Menschheit zu bezeichnen wäre, erscheint mir zweifelhaft. Es dürften weder Frauen noch Männer damit einverstanden sein, und außerdem ist ein Standesamt nicht überall bekannt. Praktische Politik wäre es, wenn der deutsche Mann dazu bewogen werden könnte, in seiner eigenen Familie nicht selbst französisch und englisch zu sprechen und seinen Kindern französische und englische Namen zu geben, wenn er eine Französin oder Engländerin geheiratet hat. Wo ist aber das politische, staatliche Machtmittel gegen diese männliche Schlappheit zu finden? Praktische Politik wäre es, wenn die Deutsche, die den Ausländer heiratet, nicht durch diesen Privatakt ihre Staatsangehörigkeit verlöre, wie's auch wieder in der neuen Verfassung steht, sondern als Deutsche weiter lebte im Auslande. Nicht das Blut macht's allein, sondern der Geist, die Gesinnung kann es machen. Die tiefe Liebe zum Deutschen, sofern sie echt, wahr und treu ist, sofern sie seine Vergangenheit und seinen Glauben heilig hält, sofern sie seine Aufgabe in der Welt zu erfüllen trachtet. — Nun sprechen Gruppen derjenigen, die sich allein „deutsch-völkisch“ nennen, nicht vom rein deutschen Blut, sondern von rein germanischem oder auch von arischem. Ist das Indogermanisch-Arische wirklich eine unumstößliche, wissenschaftliche Tatsache? Halten die Bande einer vor vielen, vielen tausend Jahren bestanden habenden Gemeinschaft noch heute? Ist denn so beschränkt „deutsch-völkisch“ überhaupt noch eine Kraft, angesichts der Tatsachen der Staatengeschichte? Dann aber wird das Deutsch-völkische tatsächlich zum Antisemitischen. Der Name deutsch-völkische ist also nicht berechtigt, zum mindesten nicht mehr klar.

Heut noch werden die Polen Barbaren gescholten, und doch sind sie unsere arischen Blutsgenossen. Trotz der arischen Gemeinschaft erhoffe ich mir von den Slaven nichts, gar nichts Gutes für die Kultur und Genesung meines Volkes, und doch kann niemand, der nicht ganz sicher sein Geschlecht bis ins Mittelalter links der Elbe seßhaft weiß, die Anzahl slavischer Blutstropfen zählen, die in seinen Adern rollen. Wo bleibt angesichts der polnischen Wirtschaft die Forderung nach dem rein arischen Blut? Wenn man dann sagt, der Pole und Russe ist nicht mehr reiner Slave, so sehen wir, in welches Labyrinth uns diese Dinge führen, und hüten wir uns, uns vor der Menschheit hinzustellen als **das** auserwählte Volk. Wir haben's augenblicklich wahrlich nicht verdient; denn wir sind doch nicht unschuldige Kindlein, die heimlich vom Satan in den Sack gesteckt sind.“

* * *

Es ist jetzt vielleicht zeitgemäß, in Erinnerung zu bringen, was der **alldeutsche Publizist und Privatdozent, Dr. Albrecht Wirth**, der öfter auch die Juden angreift, im Jahre 1914 in seiner in Halle erschienenen Broschüre, „**Rasse und Volk**“, über die politischen Gefahren gesagt hat, die in dem allzu starken Betonen des Rassebegriffs liegen:

„Wenn es genügt, germanischen Blutes zu sein, wenn die Rasse allein schon für alle Tugenden der Welt Gewähr leistet, nun, so kann man im übrigen die Hände in den Schoß legen. Man ist Germane: Also ist man überlegen, ist stark und rein und heilig und Herrenmensch und kann die Kümmervölker verachten. Fürwahr eine bequeme Lage! Immermehr dringt aber nun die Ueberzeugung durch, daß die Deutschen keineswegs reine Germanen, ja daß sie es nicht einmal in ihrer Mehrheit sind. Reden wir nicht von Genies, die nur zu oft fremdländische Mütter haben, und die deshalb trotz Chamberlain am allerungeeignetsten sind, die Rassenart eines Volkes zu veranschaulichen; reden wir nicht von Luther, Bismarck und Nietzsche, die alle drei nach dem Urteil von Anthropologen und Künstlern slavischen Schädel hatten, sondern reden wir von der großen Masse des Volkes. Sollte ich nach meinem Gefühl gehen, so ist noch nicht unter 10 heutigen Deutschen ein Germane. Was aber wäre die Folge gewissenhaft durchgeführter Rassenscheidung? Nein, was ist sie bereits? Daß dem Süden höhnisch sein Keltentum, dem Westen sein Romanentum, dem Osten sein Slaventum vorgeworfen wird. Das drolligste dabei ist, daß häufig Leute reines Germanentum im Munde führen, die selber dem unbefangenen Auge den Typ eines Finnen oder Baschkiren oder Armeniers weisen. Die Vorwürfe aber verwunden und beißen. Sie bringen eine neue Unruhe ins deutsche Volkstum. Sie zeitigen eine neue Auflage des Partikularismus. Volkstum ist eben jederzeit und überall gemischt. Reine Rasse und Volkstum heben sich gegenseitig auf, sind widerstrebende feindliche Begriffe. **Man tut uns keine Wohltat, sondern**

Unheil und Schaden an, wenn man beständig den Rassenbegriff in den Vordergrund stellt. Man untergräbt die mühsam gewonnene Einheit Deutschlands“.

4. Deutscher Volksbund,

(Rassereine demokratische Deutsch-partei.)

Ueber die Reformgruppe der Deutschen Demokratischen Partei Stettin, die sich kurz vor den Wahlen bildete und Juden von der Mitgliedschaft ausschloß, haben wir bereits berichtet (s. „Mitteilungen“ Nr. 11).

In Essen besteht seit einiger Zeit ein Deutscher Volksbund, der in seinen Richtlinien das Folgende sagt:

„Der Deutsche Volksbund ist eine auf nationalem und demokratischem Boden stehende politische Partei zur Vereinigung aller rassereinen Deutschen, die gesonnen sind an dem Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes und der Gesundung des deutschen Volkes in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung mitzuarbeiten. Daraus ergibt sich, daß die Parteiarbeit nicht der Unterstützung einer Volksschicht, sondern dem Allgemeinwohl des ganzen rassereinen deutschen Volkes gelten soll. Dabei hat sich die Partei der Stütze und Hebung der wirtschaftlich Schwachen besonders zu widmen. Auf die Beseitigung von Schäden irgendwelcher Art, die dieser ihrer Parteiarbeit entgegenstehen, hat sie mit Nachdruck zu wirken.

Die Partei erstrebt den Zusammenschluß aller rassereinen Deutschen, einschließlich der Deutsch-Oesterreichs, in einem Einheitsstaate unter Wahrung der Eigenart der Stämme. Die gewaltsame Abtrennung deutschen Bodens vom Vaterlande und den Raub der deutschen Kolonien wird sie nie gutheißen. Sie wird dafür sorgen, daß ständige Verbindung mit den vom Vaterlande getrennten rassereinen Deutschen unterhalten wird und daß gute deutsche Sprache und Sitte in deren Kreisen erhalten bleiben.“

In einem Prospekte dieser neuen Parteigründung heißt es ferner:

„Der Deutsche Volksbund will ihnen ein Wegweiser sein. Er ist die einzige rassereine Partei auf vaterländischem und demokratischem Boden.“

Und weiter heißt es:

„Die Semiten verfolgen wir nicht, aber wir nehmen sie auch nicht auf.“

Die Adresse des Deutschen Bundes ist: Essen a. d. Ruhr, Isenbergstr. 67 und Huttropstr. 68.

5. Bayrische Königspartei.

Nach einer Mitteilung der Berliner „Welt am Montag“ vom 18. Oktober, Nr. 42, hat zufolge einer Meldung der „Bayrischen Zeitung“ die bayrische Königspartei am 20. September eine Mitgliederzahl von 500 000 erreicht. Sie beschloß, ihre Propaganda nunmehr auch auf Württemberg und Baden auszudehnen.

Die Bayrische Königspartei, begründet von dem früheren Leutnant Müller-Koy, jetzt vor allem geleitet durch den früheren demokratischen Führer, Grafen Bothmer, macht stark in Antisemitismus. Es ist bezeichnend, daß der Redakteur ihres Organs, des „Bayrischen Königsboten“, der bekannte antisemitische Publizist, Schrönghamer-Heimdal ist.

6. Sie wollen keine Pogrome.

Der „Pester Lloyd“ vom 21. September cr. Nr. 223 (Abend-Ausgabe), bringt einen ausführlichen Bericht über die Debatte betr. den numerus clausus in der Nationalversammlung. Es kam dabei zu einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen dem Abgeordneten Karl Ereky, einem bekannten antisemitischen Führer und dem jüdischen Abgeordneten Paul Sandor, der etwa auf dem Boden der Centralvereinsanschauungen steht. Der antisemitische Abgeordnete Ereky äußerte dabei wörtlich das Folgende: „Ich war es stets, der immer wieder erklärt hat, daß ich den Insulten, denen die Juden ausgesetzt sind, nicht zustimmen kann. Solche Provokationen aber werden wir nicht dulden, und die Juden werden, wenn sie so fortfahren, nicht nur geohrfeigt, sondern hingemordet werden. In diesem Kampfe bin ich bereit, mein Leben zu opfern und ich werde sie niedertreten.“ Das angesehene Budapester Organ bemerkt wörtlich hierzu: „Die äußerste Linke und auch die Mitte des Hauses begleiteten diese leidenschaftlichen Worte mit stürmischem Beifall.“

7. Der Antisemitismus und die Frauen.

Laut Mitteilung der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ vom 22. 9. haben die deutschen Frauen der Internationalen Liga für Frieden und Freiheit ein Flugblatt veröffentlicht, in dem sie schärfsten Protest erheben gegen die ständig anwachsende antisemitische Hetze in unserm Vaterlande. Es heißt darin u. a.:

„Wir erblicken in der systematischen Wühlarbeit und Hetze gegen unsere jüdischen Mitbürger, dieser traurigen Folgeerscheinung des Krieges, ein bedenkliches Krankheitssymptom unseres Volkskörpers. Wir pazifistischen Frauen verurteilen die Methoden vom religiösen, vom rein menschlichen, vom nationalen und von unserem Frauenstandpunkt aus.

Wem es ernst ist um das Gebot der Liebe, der Nächstenliebe wie der Feindesliebe, die der große Lehrer der Menschheit fordert, den muß es mit tiefer Beschämung erfüllen, von Menschen, die sich bei jeder Gelegenheit ihres Christentums rühmen, dies Gebot geschändet und mit Füßen getreten zu sehen.

Wer weiß, daß die ganze Menschheit ein Leib ist, an dem alle Völker, alle Rassen, alle Einzelindividuen Glieder sind, der wird niemals „Ja“ sagen können zu der schamlosen Verleumdung und Verfolgung eines großen Volkes, von dessen tausendjähriger Kultur wir Heutigen noch zehren . . . . .“

8. Jugendschrift des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes.

Unter dem Titel „Wissenswertes für die deutschblütige Jugend“, herausgegeben von Ernst Streit, Verlag Volksschriftenvertrieb Alfred Schilling, Gera-Reuss, Schülerstr. 24, gibt anscheinend der deutschvölkische Schutz- und Trutzbund eine kleine handliche Broschüre heraus, die sich direkt an die unmündigen Schüler und Schülerinnen wendet und in Form von Unterhaltungen zwischen Unerwachsenen in der ekelhaftesten Weise die antisemitischen Lehren propagiert. Es heißt darin u. a.:

Seite 7 und 8: „Der Gott Jahwe, der blutige Rachegott des Alten Testaments, ist nämlich heute noch der Gott des jüdischen Volkes. Das deutsche Volk dagegen verehrt den Gott Jesu Christi, den Gott der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit. Der Judengott Jahwe ist ein Gott der Rache, ein Ausrotter und Verwüster und nicht etwa ein Wesen, das aufbauend und schaffend waltet."

Seite 9 und 10: „Das ist richtig; unsere deutschen Moralbegriffe bewegen sich in anderer Richtung, als diejenigen der Juden. Der Deutsche schließt eben eine Ehe, der Jude dagegen eine Interessengemeinschaft.

Um nun zum Hauptgegenstand unserer Unterhaltnng zu kommen, muß ich Ihnen noch die Tatsache auseinandersetzen, daß das Judentum unsere rassische Eigenart planmäßig zu verderben sucht.

Der Jude tut damit seinem Gott Jahwe den größten Dienst. Der Verführer der armen Anna Weise war ein Jude. Indem er dies deutschblütige Mädchen schändete, brachte er seinem Gott ein Opfer dar. Die Anna Weise hatte nun freilich noch Ehrgefühl genug, die ihr angetane Schmach durch einen freiwilligen Tod zu sühnen. Es gibt keine größere Blutschande, als den Geschlechtsverkehr zwischen Rassefremden. Die Zahl der Fälle, in denen Judenjungen deutschblütige Mädchen verführen, geht in die Abertausende. Ein solches von einem Juden geschwängertes Mädchen ist für die deutschgermanische Rasse vollkommen verloren, ja sogar schädlich."

Seite 13: „Die Juden sind bekanntlich infolge des gesteigerten Triebes ihrer Rasse die am meisten zu befürchtenden Verbreiter der Geschlechtskrankheiten."

Die Broschüre schließt Seite 16 mit folgender Annonce, die zweifellos auf die Urheber hinweist:

In freudiger Bejahung ihres eigenen Volkstums müssen sich alle deutschblütigen Mädchen und Jünglinge zur tatkräftigen Abwehr aller rasseschädlichen Einflüsse, insbesondere zur Beseitigung der jüdischen Vorherrschaft zusammenschliessen im

Deutschvölkischen Schutz- und Trutzverband
oder im Reichs-Hammer-Bund
beide Hamburg I, Postschliessfach 38.

9. Firma Josef Seelig.

Laut Mitteilung der Frankfurter Zeitung Nr. 708 sind der Mechaniker Emil Loeser und ein gewisser Karl Schäfer aus Darmstadt, die unter der Firma „Josef Seelig" ein Versandgeschäft gegründet hatten, vor einigen Tagen wegen Betrugs zu Gefängnisstrafen und Ehrverlust verurteilt worden. Wie wir erfahren, sind die beiden Verurteilten keine Juden.

10. Zur Wahl Löwenstein.

Die jüdischen Religionsvereine der südwestlichen Vororte von Berlin hatten am Sonnabend, den 18. September 1920, eine Protestversammlung gegen die geplante Wahl des Dr. Löwenstein zum Oberschulrat von Berlin einberufen. In dieser Versammlung wurde nach einem einleitenden Referat des Schriftstellers Karl Beer, dem eine kurze Aussprache folgte, folgende Resolution angenommen:

„Die jüdischen Religionsvereine von Friedenau, Steglitz und Umgebung protestieren gegen die Wahl des Dr. Löwenstein zum Oberschulrat von Berlin aus religiösen Gründen. Mit unseren christlichen Mitbürgern stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Religion der Schule erhalten bleiben soll und wünschen, daß auch der jüdische Religionsunterricht zu seinem Rechte kommt."

Auch von anderer jüdischer Seite wurde gegen die Wahl protestiert und zwar veröffentlichte die „Jüdische Rundschau" in ihrer Nr. 62 eine Auslassung über diese Wahl, der wir folgendes entnehmen:

»Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Protest dagegen, daß man für den Posten des Berliner Stadtschulrates einen jüdischen Kandidaten aufstellt, zweifellos starke innere Berechtigung hat. Kulturelle Fragen erfordern in ihrer Behandlung einen anderen Gesichtspunkt, al politische, und gerade von unserem Standpunkt verstehen wir es durchaus wenn die überwältigende nicht jüdische Majorität der Elternschaft der Meinung ist, daß man zum Verweser des Groß-Berliner Schulwesens wohl noch einen Mann finden könnte, der selbst dann ihrem Standpunkt gerecht werden könnte, wenn er ihn für seine Person auf das schroffste ablehnt.«

»Damit ist im Voraus der Einwand erledigt, daß Herr Dr. Löwenstein aus dem Judentum ausgetreten und Dissident geworden sei. An diesem Beispiel zeigt sich einmal ganz deutlich, wie absolut falsch es ist, in der Schulfrage das religiöse Bekenntnis allein als ausschlaggebend zu betrachten. Derjenige Teil der Elternschaft, welcher die Opposition gegen Herrn Dr. Löwenstein nicht aus politischem Antisemitismus, sondern aus empfindungsmäßiger Überzeugung treibt, wird durch die Tatsache, daß dieser Herr heute nicht mehr Jude ist, nicht dafür entschädigt, daß er niemals Christ war.«

»Wir halten die Absicht, Herrn Dr. Löwenstein der Elternschaft als Stadtschulrat aufzuzwingen, für politisch verkehrt. Vor allem aber glauben wir, daß dem deutschen Judentum mit dieser Wahl ein sehr schlechter Dienst erwiesen wird. Hier handelt es sich nämlich unserer Anschauung nach nicht darum, einem Juden das ihm verfassungsgemäß zustehende Recht zu sichern, — wie es im Falle Dr. Oskar Cohn-Helfferich der Fall war, — sondern darum, daß man in Fragen der Kultur und des Gewissens diejenigen Rücksichten übt, die für jeden billig denkenden Menschen allen politischen Erwägungen übergeordnet sein sollten.«

»Wir sind tief durchdrungen von der Bedeutung, welche die Schule für die Erziehung eines Volkes besitzt; und so wenig sich auf diesem Gebiete die einzelnen Fragen von vornherein prinzipiell entscheiden lassen, so sehr haben wir in diesem Falle Verständnis für die Erregung, die sich der Groß-Berliner Elternschaft bemächtigt hat.«

»Mit besonderer Deutlichkeit scheint uns aber diese Angelegenheit zu erweisen, wie unerläßlich die Forderung ist, daß auch das jüdische Schulwesen in Deutschland nach jüdischen Gesichtspunkten geregelt wird. Aus demselben Prinzip der Anerkennung weitgehendster kultureller Autonomie, das uns den Widerspruch gegen Herrn Dr. Löwenstein begreiflich macht, resultiert unsere Forderung nach der jüdischen Schule in Deutschland als einem unserer Kardinalansprüche. Wir glauben auch, daß, wenn einmal dieser Anspruch erfüllt sein wird, sich kaum noch die Gelegenheit zu einem Konflikt wie dem vorliegenden ergeben wird. Denn diejenigen jüdischen Männer und Frauen, deren innerer Drang und sachliche Eignung sie zu Leitern eines Schulwesens berufen erscheinen lassen, werden es dann nicht nötig haben, den Widerspruch der anderen herauszufordern, weil sie ein hinreichendes **jüdisches Feld** für ihre Betätigung finden werden.«

Diese Auslassung der jüdischen Rundschau wurde von der „Deutschen Tageszeitung" mit besonderer Freude zitiert. Die Sympathieerklärung nimmt uns nicht weiter wunder, denn in dieser Erklärung der „Jüdischen Rundschau" wird ja ganz offen zugegeben, daß aus nationalen Gründen den Deutschen ein jüdischer Oberschulrat nicht vorgesetzt werden darf. Niemals ist klarer der Weg der kulturellen Absonderung gezeichnet worden, als in diesen Auslassungen.

So sehr wir auch die Erregung der Berliner Bürgerschaft über die Wahl verstehen und begreifen, so wenig vermögen wir den Standpunkt der „Jüdischen Rundschau" zu billigen. Nicht aus nationalen Gründen, auch nicht aus Loyalitätsgründen kann man sich gegen diese Wahl aussprechen, sondern höchstens aus pädagogischen oder religiösen Gründen.

Ueber den Fall Löwenstein befindet sich weiteres Material in unseren Händen, das wir unseren Freunden auf Wunsch zur Verfügung stellen.

11. Bar Kochba.

Auf wiederholte Anfragen teilen wir mit, daß die Zeitschrift „Bar Kochba", die von C. Z. Klötzel, Berlin, herausgegeben wird, durchaus in zionistischen Tendenzen geleitet wird. Obwohl Jugendzeitschrift und daher zur vollkommensten Offenheit verpflichtet, gibt sie diese Tendenz keineswegs zu.

12. Centralverein und Orthodoxie.

Der „Israelit", das gesetzestreue Frankfurter Organ, veröffentlicht in seiner Nummer 29, vom 22. Juli einen Artikel „Der Kampf gegen den Antisemitismus in Deutschland" von A. Mannheimer in Dettelbach, der sich unter anderem mit der Tätigkeit des Centralvereins beschäftigt. Herr Mannheimer kommt zu dem Schluß, „es ist echt jüdische Pflicht, nicht anderen die Abwehr allein zu überlassen. Greife jeder zu den Waffen, ... Unterstützung des Centralvereins, bzw. Beitritt zu demselben bedeutet eine positive Leistung.

13. Diskussionsabende.

Der Groß-Berliner-Verband hat in verschiedenen seiner Ortsgruppen mit „Diskussionsabenden" begonnen, welche sich sehr guten Besuches erfreuten. Als Thema wurden gewählt „Antisemitische Erfahrungen in der Sommerfrische" oder „Haben wir Pogrome zu befürchten?", oder „Dient Selbsterziehung zur Bekämpfung des Antisemitismus?", oder „Wie sieht das jüdische Schrifttum in Wahrheit aus?"

Die Veranstaltung wurde so gehandhabt, daß ein Referent etwa 20 Minuten sprach und mit ein paar scharf herausgearbeiteten Diskussionsfragen schloß. Die Diskussion war sehr angeregt. Natürlich müssen die Ortsgruppenvorsitzenden bemüht sein, auch für geeignete Diskussionsredner rechtzeitig Sorge zu tragen.

14. Kleine Mitteilungen.

Bei den **Wahlen zum österreichischen Nationalrat** ist der bisherige jüdisch-nationale Abgeordnete Ingenieur **Stricker** nicht wiedergewählt worden.

In Nr. 22 der Mitteilungen machten wir auf den Versuch aufmerksam, in Königsberg ein **deutschvölkisches Adressbuch** zu schaffen. Nunmehr wird im Münchener „Völkischen Beobachter" Nr. 90 v. 19. 10. für November das Erscheinen eines solchen für **München** angezeigt.

Verband freier Germanen. Ein neuer antisemitischer Bund, zu dessen Führer der rühmlichst bekannte Georg Quindel in Hannover gehört, gibt ein Flugblatt heraus, in dem in Anlehnung an Ausführungen der „Deutschen Zeitung" behauptet wird, dass die Zurückhaltung und schmachvolle Behandlung der Gefangenen in Russland eine jüdische Machenschaft sei.

15. Presseschau.

Die **Frankfurter Zeitung Nr. 656** bringt einen beachtenswerten Artikel **„Der völkerverbindende Antisemitismus"**, in dem sie darauf hinweist, dass die deutschen reaktionären Kreise versuchen, in England Sympathien für die Bestrebungen der deutschen Militaristen zu erwecken und zwar auf dem Umweg des Antisemitismus. Die reaktionäre „Morningpost" habe kürzlich in einer Serie von 17 Artikeln „Die Ursache der Weltunruhe" untersucht und sei zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Ursache, eine verborgene Hand, eine die ganze Welt umfassende furchtbare Sekte" sei. Diese Sekte — das Judentum — habe die französische Revolution, die moderne Sozialdemokratie, die irische Aufstandsbewegung, die indische Nationalpartei und den Bolschewismus auf dem Gewissen, und bezwecke den Umsturz der indogermanischen Welt. Dass man in extremreaktionären deutschnationalen Kreisen gewisse politische Hoffnungen auf die gleichgestimmte in ihrer wirklichen Stärke von hier aus nicht abzuschätzende englische Bewegung setzt, beweise ein von dem rühmlichst bekannten Major Bischof an Herrn Churchill gerichteter Brief, den die „Deutsche Tageszeitung" am 1. September abgedruckt hatte. Der Zweck dieses offenen Briefes sei, in England die Neigung für ein Bündnis mit Deutschland zur Bekämpfung des Bolschewismus zu erwecken. Die Frankfurter Zeitung schliesst mit der Bemerkung: „Also Deutschland der Landsknecht der englischen Konterrevolution gegen Russland: Das ist die Zukunft, welche die „völkische Bewegung" der deutschen Nation bereiten möchte!"

Die **Frankfurter Zeitung Nr. 745** veröffentlicht einen Brief von Prof. D. Karl Marti-Bern, einem der grössten Gelehrten auf dem Gebiet der alttestamentlichen Wissenschaft, an Dr. A. S. Horodetzki in Bern über die „Grosse Täuschung" von Delitzsch. Es heisst in dem Brief u. a.: „Das jüngst erschienene Buch von Friedrich Delitzsch „Die grosse Täuschung" hat mir die grösste Enttäuschung bereitet und ich kann seine Herausgabe nur lebhaft bedauern .... Wie gross war aber mein Erstaunen, als ich das Buch las! Gleich von Anfang an musste ich mir zu meinem Schmerz sagen: das ist nicht mehr der alte Delizsch, den ich als vornehmen Gelehrten kennen zu lernen die Ehre und Freude hatte."

„Delitzsch und kein Ende." In zwei Artikeln, die in der „Kölnischen Volkszeitung" am 30. Juni und 15. Juli erschienen, beschäftgt sich Dr. C. Karge-Münster, der katholischer Professor ist, mit Delitzschs „grosser Täuschung". In dem ersten Aufsatze: War Jesus ein Arier? geht Prof. K. der Behauptung auf den Grund, Jesus sei kein Jude gewesen. Er führt als Gegengründe an, dass es völlig unmöglich sei, jemandes Stammeszugehörigkeit nur auf der Grundlage seines Wohnens in Galiläa zu bestimmen (Gelilhag Gojim, Bezirk der Heidenvölker), dass aber bei einem Manne wie Jesu, dessen Wirken seinen ganzen Bezirk in Aufregung versetzte, sicher die Mitbevölkerung eingehend seine Verwandschaftsverhältnisse untersucht habe. Die zeitgenössischen historischen Berichte bestätigten diese Annahme, dass er einer der seit der Makkabäerzeit eingewanderten Judenfamilie entstamme. Auch Jesus selbst spricht von sich nur als dem erwarteten Messias der Juden, müsse sich also davidischer Abstammung gehalten haben (vgl. dazu Matth. 1, 1—16, Makk. 1, 1 ff., Luk. 3, 23 ff). Die Evangelien bezeugten also mit völliger Sicherheit die historische Tatsache, dass Jesus Christus echt jüdischen Geblütes und zwar davidischer Abstammung war.

Der zweite Aufsatz des gleichen Verfassers vom 15. Juli „Ein antisemitischer Angriff auf das Alte Testament" bringt eine allgemeine Widerlegung des Delitzschen Buches und seiner Tendenzen. Wenn D. meinte, eine Kampfschrift „sine ira et studio" geschrieben zu haben, so gäbe er sich einer argen Selbsttäuschung hin. D. sei wohl ein bedeutender Sprachforscher, aber kein Historiker. Wie hässlich sein Bestreben, das einwandernde Israel als kulturell möglichst tiefstehend hinzustellen. Wie irreführend die Behauptung, dass das Alte Testament nur Israel als auserwähltes Volk bezeichne, während doch tatsächlich alle Völker durch Israel zu Gott geführt werden sollen. Prof. K. kommt zu dem Ergebnis, dass die Wissenschaft das Buch D. grundsätzlich nur ablehnen könne, dass es aber auf Unkundige in hohem Grade verwirrend wirken werde und wirken müsse.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6